

50 Jahre DV - von Assenheim (1953) in die Zukunft

Grundsatzreferat zur Zukunft der ESG

Autoren:

Uda Ahlers
Daniela Dehne
Torsten Gieselmann
Lars Hoegen
Prof. Dr. Wolfgang Müller
Steffi Pohl
Andreas Rausch

*„Wenn Du ein Boot bauen willst, dann lehre die Menschen nicht, Holz zu sammeln, Werkzeug zu verwenden und die Arbeit aufzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten Meer“
(Antoine de Saint Exupéry)*

--

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Analyse des Feldes	5
2.1	Strukturen	5
2.1.1	Kirchenpolitischer Rahmen	5
2.1.2	Hochschulpolitik.....	5
2.1.3	Verband ESG.....	6
2.2	Lebensweltliche Perspektive der Akteure.....	7
2.2.1	Soziologie	7
2.2.2	Psychologie.....	9
2.2.3	Studentische Lebenswelten.....	11
3	Reflexion	11
4	Lösungsmodelle.....	14
4.1	Inhalte	14
4.1.1	Modell zur inhaltlichen Ausrichtung der ESG.....	14
4.1.2	Umsetzung der inhaltlichen Arbeit.....	14
4.1.3	Probleme in den Ortsgemeinden.....	15
4.1.4	Aufgabe des ESG-Verbandes	15
4.1.5	Methoden.....	16
4.1.6	Zusammenfassung	18
4.2	Strukturen	18
4.2.1	Vorstellung eines alternativen Strukturmodells.....	19
4.2.2	Probleme.....	21
5	Aufgaben für die Zukunft.....	22
6	Ausblick.....	23
7	Literatur	24

1 Einleitung

Die diesjährige Delegiertenversammlung der ESG steht unter dem Titel: „50 Jahre DV - von Assenheim (1953) in die Zukunft“. Die Frage nach der Zukunft des Verbandes wird auf der DV 2003 in Tübingen (endlich) gestellt und verbandsweit diskutiert. Die ESG Oldenburg ist angefragt worden, den inhaltlichen Teil der DV vorzubereiten und zu gestalten.

Die Gedanken über die Zukunft unseres Verbandes also in der Hand der ESG Oldenburg? Diesen Anspruch wollen und können wir nicht erfüllen, denn dies wäre nur die günstigste Lösung auf der Suche nach Patentrezepten. Als ESG Oldenburg sind wir in der überaus glücklichen Situation eine florierende Gemeindearbeit zu haben und auch sonst - relativ zu den allgemeinen Spardiskussionen - gut abgesichert zu sein. Wir beobachten seit Jahren die Entwicklung innerhalb des Verbandes und arbeiten im Rahmen unserer Möglichkeiten innerhalb der Bundesarbeit mit.

--

Also soll unser Referat keine Patentrezepte anbieten, sondern vor allem als Gedankenanstoß und noch viel mehr als Mutmacher dienen, damit wir uns wieder gemeinsam auf die Suche nach Perspektiven für den Verband machen. Wir sehen die Entwicklung der ESG seit einiger Zeit mit großer Sorge. Es ist in der Tat erschreckend zu sehen wie stark sich der Verband in den letzten Jahren gewandelt hat.

Die Bindung an die Mehrheit der Ortsgemeinden ist nur noch theoretisch vorhanden. Wir haben immer größere Probleme, auf den DVn überhaupt stimmfähig zu sein. Die meisten AGn überaltern, entfernen sich aus der ESG oder sind gänzlich in der Versenkung verschwunden und damit liegt die inhaltliche Arbeit schwerpunktmäßig in der Geschäftsstelle. Ihr kommt eine immer größere Aufgabe in der Gestaltung der Inhalte zu, so dass die Mitarbeiterinnen zunehmend überlastet sind. Auf der Ebene der EKD macht man sich ernsthafte Gedanken um die Umgestaltung der ESG und diese Diskussion wird in den verschiedenen Gremien, Ausschüssen und Ortsgemeinden nur völlig unzureichend reflektiert. Ebenso findet eine Diskussion um die Zukunft der ESG nun ebenfalls recht verspätet statt. Der Versuch, eine Diskussion um so etwas wie ein Profil der ESG anzuregen ist bislang leider gescheitert. Zunächst stellen wir also fest, dass wir viele Probleme innerhalb des Verbandes haben, deren Lösung seit einigen Jahren immer nur ausgewichen wird. Die inzwischen auch offen gestellte Vermutung, dass sich die bisherigen demokratischen Strukturen in der ESG überlebt haben (so in der Einladung zur DV zu lesen) teilen wir sogar zum großen Teil.

Wir verstehen unsere Aufgabe also in der Beschreibung unserer Beobachtungen, einer Analyse der Rahmenbedingungen, in denen ESG stattfindet und daraus ableitend der Vorstellung unserer Perspektiven. Die Veränderungen, die an deutschen Hochschulen momentan stattfinden sind elementar und werden das Bild der Universität in den nächsten Jahren radikal verändern. Die Entwicklung von einer Bildungs- zu einer Ausbildungsinstitution, die Frage nach der ökonomischen Verwertbarkeit von Forschung und auch Lehre, die veränderten studentischen Lebenswelten – all das stellt der ESG völlig neue Aufgaben und fordert Antworten. Wir sind der festen Überzeugung und der tiefverwurzelten Hoffnung, dass die ESG in der Hochschullandschaft immer noch einen unverzichtbaren Beitrag liefert bzw. liefern kann. Wir möchten Mut machen, auf Eure und unsere Kompetenz die Zukunft der Orts-ESGn und darauf die Zukunft des Verbandes zu gründen. Als Alternative zu einem neuen, stärkeren Zusammenrücken innerhalb des Verbandes ist eigentlich nur eine „Bonsai-ESG“ zu sehen. An Wurzeln und Krone beschnitten sieht sie zwar gut aus, aber tut nichts mehr fürs Raumklima.

Die unserer Ansicht nach notwendigen Veränderungen sollen den Verband als Zusammenschluss der Gemeinden in den Hochschulorten stärken. Hierzu schlagen wir neben einigen inhaltlichen Veränderungen auch elementare strukturelle Änderungen vor. Das jetzige System läuft zu großen Teilen an den Wirklichkeiten in den Ortsgemeinden vorbei. Dennoch empfehlen wir mit diesem Papier nicht die Abschaffung der demokratisch studentischen Leitung des Verbandes sondern ganz im Gegenteil deren radikale Stärkung.

Die Lösungen der Probleme des Verbandes lassen sich allerdings nicht mittels Satzungsänderungen, d.h. strukturellen Änderungen finden. Wir empfehlen die anstehenden Aufgaben vor allem analytisch zu bearbeiten, d.h. sich zunächst einmal Gedanken um die (notwendigen) Ziele zu machen um dann nach einer Analyse des Feldes zu wirksamen Methoden zu kommen. So kommt man zu inhaltlichen Veränderungen denen ggf. strukturelle Änderungen folgen.

Wir wollen die Zukunft der ESG aktiv gestalten, anstatt sich irgend einem Mainstream anzupassen. Wir dürfen in unseren Inhalten keine „Kunden“mentalität entwickeln, sondern statt dessen ein Profil, eine Identität der ESG

--

erarbeiten, die als Ideal von allen Gemeinden in Deutschland getragen werden kann.

Die Präambel der Satzung der ESG bietet hierzu sicherlich eine sehr gute Basis.

So hoffen wir auf eine fruchtbare Diskussion über unsere Arbeitsergebnisse und vor allem auf einen segensreichen weiteren Weg der ESG und der ESGn in Deutschland.

2 Analyse des Feldes

2.1 Strukturen

2.1.1 Kirchenpolitischer Rahmen

Die evangelische Kirche Deutschlands (EKD) hat ein hohes Interesse an einer funktionierenden Verbandsarbeit innerhalb der ESG. Es besteht die begründete Hoffnung auf eine kirchliche Lobbyarbeit bei zukünftigen gesellschaftlichen Entscheidern. Es ist immer wieder festzustellen, dass ESGler nach dem Studium innerhalb der Kirche Verantwortung übernehmen und so die zukünftig entscheidende Generation der Kirche darstellen. Der Wunsch mithilfe der ESG an die Hochschulen zu gelangen ist überaus nachvollziehbar, da Hochschulen traditionell eher kirchenkritische oder sogar kirchenfeindliche Räume sind. Die Beobachtung, dass die Möglichkeiten der Verbandsarbeit nicht ausgeschöpft werden, führt von Seiten der EKD Vertreter, die oftmals selbst Erfahrungen in der ESG Arbeit haben, zu dem Versuch Einfluss auf das Geschehen innerhalb der ESG zu nehmen.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass die ESG nicht das Sprachrohr der EKD an den Hochschulen ist. Die ESG hat das Recht eigene Modelle zu entwickeln und eigene Ansichten zu vertreten. Dieser Diskurs und der meinungsbildende Prozess behält seine Unabhängigkeit nur, wenn auch Organisation und Struktur in Eigenverantwortung von der ESG ausgefüllt werden.

Obwohl paternalistischen Beeinflussungsversuchen der EKD entschieden entgegengetreten werden muss, ist der Dialog zwischen ESG und EKD ausgesprochen wichtig. Unbestritten ist, dass die EKD ihre Verantwortung in der ESG Arbeit beibehalten soll und die ESG die EKD über den Verlauf ihrer Arbeit informiert. In diesem Dialog sind Gegnerschaften häufig unnötig.

2.1.2 Hochschulpolitik

Die Situation an den Hochschulen ist momentan einem großen Wandel unterworfen. Es finden tatsächlich Umstrukturierungen statt, die die gesamte deutsche Hochschullandschaft verändert haben und zukünftig existentiell verändern werden. Es ist deutlich zu erkennen, wie sich die Hochschule von einer Bildungs- in eine Ausbildungsinstitution verwandelt. Die finanziellen Begrenzungen durch die Sparmaßnahmen der letzten Jahre haben dazu geführt, dass die Bedeutung des ideellen Profils und der ideellen Bildungsaufgaben der Hochschulen zunehmend von der Frage nach der ökonomischen Absicherung der Hochschulen verdrängt wird. Die Ökonomisierung und die Verwertungslogik hat sich breit durchgesetzt. Die Aussicht, dass man mittels der neuen Studiengänge mehr Menschen mit deutlich weniger Geld „durchschleusen“ könne, ließ inhaltliche Bedenken vollständig in den Hintergrund treten.

Nachdem in Bologna 1998 die Vereinheitlichung der europäischen Hochschulsysteme beschlossen wurde, ist festzustellen, dass sich in Deutschland niemand ernsthaft Gedanken um die Folgen einer vollständigen

--

Anpassung an das angelsächsische System gemacht hat. Außerdem stellte man fest, dass die StudentInnen scheinbar kein Interesse mehr an Widerstand hatten. BA/MA als zukünftige Studienstruktur ist in der Umsetzung. Studiengebühren stehen vor der Tür oder sind faktisch schon eingeführt. Daher ergibt sich zynischerweise an den Hochschulen ein gutes Feld zur Umsetzung von Sparmaßnahmen, da der zu befürchtende Widerstand gering und die universitären Lobbys schwach sind.

Die soziale Breite innerhalb der Hochschule ist in den letzten Jahren weiter eingeschränkt worden. Waren die Kinder der ökonomisch benachteiligten, niedrigen Schichten in der Bildungsbeteiligung immer schon unterrepräsentiert, so hat sich dieser Trend in den letzten Jahren noch viel stärker fortgesetzt. Die Idee der gesellschaftlich gerechten Massenuniversität ist noch nie verwirklicht gewesen und wird zunehmend auf dem Altar der Ökonomie geopfert.

2.1.3 Verband ESG

2.1.3.1 Strukturen

„Die ESG setzt sich aus den Gemeinden an den Hochschulorten zusammen.“ - so steht es in der Satzung. Tatsächlich haben sich ESG und Ortsgemeinden in den vergangenen Jahren quasi auseinander gelebt, wobei die Versäumnisse auf beiden Seiten zu suchen sind.

Die ESG bewegt sich seit geraumer Zeit auf einen Punkt zu, an dem man nicht mehr von einer Gemeinde Jesu Christi an der Hochschule sprechen kann. Wir befürchten, dass die ESG sich über kurz oder lang in eine Handlungsunfähigkeit manövriert. Diese Tendenz wird scheinbar auch von der EKD wahrgenommen; in der Diskussion um das Evangelische Hochschulnetzwerk (EHN) zeigte sich, dass eine Neufassung von protestantischer Präsenz an der Hochschule angestrebt wird.

Betrachtet man die momentane Situation der ESG, so sieht man ein mittlerweile nur schwierig durchschaubares Konglomerat von Instanzen und Vertretungen, das gekennzeichnet ist durch Intransparenz, Scheindemokratie, ständische Prägung, Basisferne und Motivationsprobleme.

Die ESG ist eine Scheindemokratie. Sie hat eine parlamentarisch geprägte Grundstruktur - die Delegiertenversammlung (DV) ist die Legislative, der Rat und die Verwaltung bilden die Exekutive (die Judikative ist das jüngste Gericht...). Diese einfache Struktur wurde in den letzten Jahren zunehmend verkompliziert durch die Einflussnahme verschiedenster Gruppen und Personen. Dies äußert sich in der großen Vermehrung der Organe und Vertretungen mit Delegationsrecht auf die DV. Im Jahr 2002 verzeichnet das Protokoll der DV 26 Mandate aus 21 Ortsgemeinden (von ca. 130), 7 Mandate von AGen und 18 andere Mandate. Damit ist fast ein Gleichstand zwischen Gemeinde- und Nicht-Gemeinde-Mandaten erreicht. Hier wird deutlich, dass die ESG nicht nur ihren Verbandscharakter verliert - immerhin ist die ESG ein Verband der Ortsgemeinden - sondern dass darüber hinaus das Studentische auch noch auf der Strecke bleibt.

Die ESG ist zudem ständisch geprägt. Die o.g. anderen Mandate werden von ständisch besetzten Gremien gestellt, z.B. AusKo, SeKo oder SPK. Innerhalb dieser Foren besteht die Möglichkeit zu weitgehend autonomer Arbeit, denn sie sind keinem Organ Rechenschaft schuldig. Nicht selten ist das Ergebnis dieser Arbeit eine strategische Absprache für die DV. Den Ortsgemeinden ist eine solche Möglichkeit nicht gegeben, daher sind einige Entscheidungen auf den DVen sicherlich ein Ausdruck der Macht der Gremien.

Ein Blick in die beantragten Satzungsänderungen der vergangenen Jahre zeigt auch, dass die bestehenden Strukturen scheinbar noch nicht einmal ernst genommen werden. Die Satzung ist das grundlegende Regelwerk

--

für die Arbeit der ESG. Nun nimmt die Zahl der (beantragten) Satzungsänderungen kontinuierlich zu. Dabei liefern viele Vorschläge letztlich auf die Stärkung der Position von Gruppen hinaus. Statt sich einem demokratischen Prozess von Identitätsdiskussion zu stellen, werden eigene Vorstellungen von ESG-Arbeit mittels Satzungsänderung durchgesetzt. Mit Sorge betrachten wir, dass eine Satzungsänderung schon Normalität ist.

Doch was nutzt eine Berufung auf die Demokratie, wenn letztendlich alle Entscheidungen der DV und des Rates nur dann umgesetzt werden können, wenn der Geschäftsführende Verein (GV) es will. Der GV hat momentan die Funktion der juristischen Person, die die ESG mangels kirchenrechtlichem Gemeindestatus nicht wahrnehmen kann. Der GV ist vollkommen unabhängig von den Weisungen und Entscheidungen der DV, er legt auch keine Rechenschaft ab. Die Vertreter berichten dort noch nicht einmal. Die Arbeit des GV ist gekennzeichnet von Intransparenz. Schon die Regelungen zur Mitgliedschaft sind sehr allgemein gefasst, so dass auch Personen Mitglied sind, die längst nicht mehr im Rat der ESG vertreten sind oder es noch nie waren. Der Vorstand führt die Geschäfte weitgehend autonom, eine Kontrolle durch die Mitglieder ist nicht vorgesehen. Wir fragen uns, ob dieses System in Zukunft seinen Leitungsaufgaben noch gerecht werden kann. Mit Sorge beobachten wir, dass in der EKD über die Zukunft der ESG diskutiert wird, ohne dass sich die ESG nennenswert dazu äußert. Es sei darauf hingewiesen, dass erst eine größere Intervention einer einzelnen Ortsgemeinde überhaupt dazu führt, verbandsweit eine Diskussion über Zukunftsmodelle anzustoßen. Die gegenwärtige Struktur der ESG muss überdacht werden, damit die Autonomie der ESG gewährleistet bleibt.

2.1.3.2 Inhalte

Die Arbeit der AGen verkommt als Folge von Überalterung und Desinteresse, die Geschäftsstelle übernimmt vielfach deren Aufgaben. Daraus resultiert eine Überarbeitung der ReferentInnen. Repräsentiert damit nicht der faktische Stand von AG-Arbeit in der ESG ein inhaltliches Feigenblatt?

Es ist zu beobachten, dass die Akteure der AGen seit Jahren die selben sind und es ist die Frage zu stellen, ob es an der Vermittlung der Inhalte oder am mangelnden Interesse an den Inhalten selber liegt, dass Nachwuchs nur spärlich vorhandene ist.

Zu wesentlichen hochschul- und kirchenpolitischen Prozessen gibt es seitens der ESG keine Stellungnahmen, Seminare finden häufig nicht statt, beantragte Mittel müssen wegen Nichtverwendung zurückgeführt werden. Die einzelnen Ortsgemeinden nehmen die überregionale inhaltliche Arbeit in den AGen nicht mehr als „ihre“ inhaltliche Arbeit wahr, sondern ignorieren sie nach Kräften.

Wenn nun aber sowohl die verbandsinterne als auch die verbandsexterne Vermittlung der Inhalte der Arbeit innerhalb des Verbandes nicht mehr gewährleistet ist, so hat sie einen ganz grundsätzlichen Reformbedarf.

2.2 Lebensweltliche Perspektive der Akteure

2.2.1 Soziologie

2.2.1.1 Ökonomische Sicherheit statt Persönlichkeitsbildung

Es gibt seit den 80er Jahren eine tiefgreifende Verschiebung innerhalb der Gesellschaft. Die Jugendgenerationen der 70er und 80er, insbesondere die StudentInnengenerationen konnten mit großer Sicherheit davon ausgehen,

--

dass ihre ökonomische Zukunft gesichert ist. Entsprechend waren Lebensziele, wie die eigene ökonomische Absicherung nicht primär relevant.

Die wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre führten nun dazu, dass dieses so nicht mehr zutrifft. Arbeitsplätze sind nicht mehr garantiert. Die Jugendlichen und StudentInnen nehmen das Ziel der ökonomischen Absicherung – natürlich – sehr viel ernster. Die Suche nach Sicherheiten ist in der Folge wesentlich bedeutsamer geworden.

Während die Generation der Jugendlichen in der Nachachtundsechziger – Zeit vor allem mit der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit beschäftigt war, hat sich dieses in der Mehrheit inzwischen in die Sorge um die ökonomische Absicherung gewandelt. .

Somit verändern sich auch bestimmte Werthaltungen. Die ökonomische Absicherung wird zum wesentlichen Ziel einer ganzen Generation. Vergleiche mit Erhebungen aus den 80er Jahren machen deutlich, dass leistungs-, macht- und anpassungsorientierte Werte zu- und engagementbezogene Werthaltungen abnehmen. Einher geht damit die verstärkte Suche nach Erlebnissen, Events und Flows. Eine ganze Generation von Jugendlichen hat den Habitus als gesellschaftskritische Gruppe verloren und sich der Gesamtbevölkerung angeglichen.

2.2.1.2 Pragmatisierung

Vor dem Hintergrund eines gestiegenen Sicherheitsbedürfnisses lässt sich ein Trend zur Pragmatisierung verstehen. Die Zeit der großen Erzählungen, wie die vom Sozialismus, vom Weltfrieden, von der Nächstenliebe ist vorbei. Ideale verlieren an Wert und die Suche nach pragmatischen Problemlösungen gewinnt. Der Fokus wird auf die eigene Sicherheit, die eigene Absicherung und den Lebensstil des Individuums gelegt. Handlungen werden in erster Linie instrumentell für das eigene Leben begriffen. Die Fragen „Was bringt es mir persönlich“ und „wie ist das Verhältnis zwischen dem was ich einbringe und dem was ich herausbekomme“ sind in diesem Zusammenhang die wesentlichen.

Eine tiefere Reflexion über gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und in der Folge ein Eintreten für politische Ziele hat dabei an Bedeutung verloren. Dieses ist vor allem aus einer plötzlichen Konfrontation mit dem Faktum einer ökonomischen Krise zu verstehen. Dieses ist für eine konsumorientierte Generation etwas vollständig neues. Parallel wird eine Atmosphäre der Angst geschürt, die die unhinterfragte Fokussierung auf der Suche nach Sicherheiten nahe legt.

2.2.1.3 Engagement

Entsprechend werden auch Fragen des gesellschaftlichen Engagements anders bewertet. Studien wie das Freiwilligensurvey 1999 zeigen, dass immer noch eine große Anzahl der Deutschen ehrenamtlich engagiert ist. Es sind allerdings deutlich folgende Punkte festzuhalten: konkretes Engagement wird auf den persönlichen Nutzen hinterfragt, zeitlich begrenztes und überschaubares Engagement (z.B. in Projekten) ist beliebter, dementsprechend wird politisches Engagement unbedeutender.

In der persönlichen Werteskala der Jugendlichen sind vor allem die Engagementwerte (insbesondere des politischen Engagements) abgekoppelt von der Frage der Persönlichkeitsentwicklung. Dieses ist ein weiterer großer Unterschied zu den Jugendgenerationen der 70er und 80er.

--

2.2.1.4 Risikogesellschaft

Die von Beck beschriebene Individualisierung von immer mehr gesellschaftlichen Risiken ist in den letzten Jahren weiter stark angestiegen. Konsensverhandlungen über die Zukunft des Gesundheitswesens und der privaten Rentenvorsorge bestätigen diesen Trend. Die Individualisierung der Risiken fällt allerdings zusammen mit der größeren Sorge um die ökonomische Absicherung und führt so ebenfalls zu einer Verstärkung der sozialen Ängste einer ganzen Gesellschaft.

2.2.1.5 Ästhetisierung der Alltagswelt

Die grundsätzliche Absicherung der Bedürfnisse des Lebens führt zu einer weiteren relevanten Folge. Dadurch, dass das Leben grundsätzlich abgesichert ist, wird die Entscheidung wesentlich, wie man dieses Leben verbringt. Hierbei ist es dann zunächst einmal objektiv sekundär nach welchen Kriterien entschieden wird, da die Existenz abgesichert ist. Daraus folgt eine Verunsicherung die mit der Frage „Was will ich?“ passend beschrieben wird. Wenn die Freiheit zwischen verschiedenen Handlungsalternativen so groß ist, stellt sich die Frage nach Orientierungsmuster nach denen entschieden werden kann. Als Folge wird der Begriff der Ästhetik wesentlich. Leben soll schön sein. Die Frage dessen, was schön ist, bietet den Orientierungsrahmen für die Entscheidungen. Hier können Ziele wie z.B. Harmonie, Geborgenheit, Ekstase, Selbstvergessenheit etc. genannt sein. Die Überlebensfähigkeit der Werbung trotz aller Enttarnungen weist auf dieses Orientierungsbedürfnis hin, das Züge von Angst und dadurch bedingter Glaubensbereitschaft wider bessere Einsicht trägt.

In dieser Situation bietet nun die Angst um die zukünftige ökonomische Absicherung des eigenen Lebens eine grundlegende Herausforderung. Zu der Angst vor Verlust gesellt sich die Tatsache, dass das Orientierungsbedürfnis weiterhin bestehen bleibt. So ist die unglaubliche Steigerung der Zustimmung zu anpassungsorientierten Werthaltungen zumindest teilweise zu erklären.

2.2.1.6 Zwang zur Selbstinszenierung

Durch die fortschreitende Individualisierung und die damit verbundene Auflösung von sozialen Unterstützerguppen steigt auch der Druck, sich selbst immer wieder neu zu inszenieren, Rollen zu spielen um nicht in der Anonymität vergessen zu werden. Rollen nehmen eine immer größere Bedeutung im Alltag ein, die Frage des passenden Habitus wird zu einer entscheidenden Frage über gesellschaftliche Anerkennung. Die kommerzialisierten Medien leisten dazu einen großen Beitrag. Die ständige Darstellung des Außergewöhnlichen, des Neuen führt zu einem vermittelten Menschenbild, welches Sein nach der Medienwirksamkeit definiert.

2.2.2 Psychologie

Die Reaktion einer Generation hin zu einer stärkeren Gewichtung der eigenen ökonomischen Absicherung ist mehr als verständlich und nachvollziehbar. Es ist jedoch schwieriger zu erklären, warum dieses zum einen sehr unreflektiert geschieht und sich zum anderen nicht mehr Widerstand formiert. Es ist festzustellen, dass die objektiven ökonomischen Probleme sehr diffus zu einer größeren Orientierung auf Anpassungswerte hin geführt haben.

Hierzu sollte man sich die Entwicklung der Jugendgeneration ein wenig genauer anschauen:

--

2.2.2.1 Fortgeschriebene Pubertätsproblematik

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind Kinder einer sehr liberalen Generation von 68ern. Die Eltern kämpften noch gegen die autoritäre, muffige Ordnung in Deutschland und vor allem auch um die Abgrenzung gegenüber ihren Eltern. Damit wurde zum einen nicht nur die Pubertätsaufgabe „Ablösung vom Elternhaus“ gelöst sondern sie machten auch die Erfahrung, dass sie in der Lage sind Kämpfe zu führen und damit Lebenswirklichkeiten zu verändern. Diese Erfahrung und das grundsätzliche Vertrauen in die Gestaltbarkeit wurde dann vom Privaten in das gesellschaftlich-öffentlich Feld übertragen.

Diese Menschen wurden zu mehrheitlich liberalen Eltern, die ihren Kindern zum einen aufgrund ihrer hohen ökonomischen Potenz ein hohes materielles Niveau sicherstellen konnten und zum anderen den Autoritätskonflikten aus dem Weg gegangen sind. Ablösungsprozesse der Kinder und damit die Chance Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft zu gewinnen, wurden auf diese Weise stark erschwert oder sogar unmöglich gemacht.

2.2.2.2 Gewöhnung an Wohlstand

Die beschriebene Jugendgeneration ist die reichste je in Deutschland existierende. Das hohe Interesse der Werbung an dieser Generation macht das eindrücklich deutlich. Nun wird dieser Konsum-Wohlstand stärker in Frage gestellt. Damit verbinden sich aber existenzielle Ängste bei den Jugendlichen, da Konsum – mangels anderer Orientierungsmaßstäbe – das wichtigste Element der eigenen „Individualität“ ist. Somit geht es nicht nur um ein Problem von Konsumverzicht, sondern um existenzielle Ängste und Fragestellungen, die die Identität, die Würde des Menschen als Ganzes betreffen.

2.2.2.3 Entsolidarisierung

Dieses Phänomen ist eindrücklich mit der grundsätzlichen Anerkennung und Übernahme der Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft verbunden. Die Bereitschaft anderen zu helfen sich für andere einzusetzen nimmt messbar ab, während der Wert „eigene Interessen durchsetzen“ deutlich zunimmt. Damit steht man aber dem beschriebenen, relativ unbekanntem, komplexen Problemfeld völlig allein gegenüber. Dadurch schwindet natürlich gänzlich das Selbstvertrauen in die grundsätzliche Potenz der Veränderbarkeit der Dinge. Außerdem führt es in den bestehenden sozialen Gruppen (z.B. ESG) zu einem Kompetenzproblem in der Gestaltung und Umsetzung von politischen Aktionen, da häufig die Vorerfahrungen fehlen.

2.2.2.4 Angst

Die beschriebenen Aufgaben der Generation auf einem komplexen Problemfeld führen zu einer großen Unsicherheit und Angst bei den Betroffenen. Dieses korrespondiert mit einer schon fast neurotisch zu nennenden Diskussion in der Politik über die Zukunftsfähigkeit. So wird eine Atmosphäre der Angst geschaffen, die sich in zunehmenden Leistungsdruck, in größerer Anpassung und mehr „Verlierern“ zeigt.

2.2.2.5 Strategien zur Abwehr der Existenzangst

Eine ganze Generation kommt nun in die Lage Strategien für eine völlig neue Situation erfunden zu müssen. Das stellt sie gleich vor mehrere Probleme:

1. Die Reflexion über gesellschaftliche Wirklichkeiten und politisches Engagement zur Veränderung sind ihnen mehrheitlich nicht vertraut.

--

2. Die Ökonomischen Probleme sind in der bisherigen Biographie der Betroffenen gänzlich unbekannt.
3. Durch die fehlenden Ablösungskonflikte in der Pubertät sind sie nicht gewöhnt Strategien zu entwickeln.

Die Folge ist eine stärkere Suche nach festen Ordnungen und von außen vorgegebenen Rahmen, um sich möglichst gut an diese vorgegebenen Strukturen anpassen zu können. Den herrschenden Orientierungsrahmen prägt nun aber das ökonomische Paradigma mit dem Gedanken von Wettbewerb und Konkurrenz.

2.2.3 Studentische Lebenswelten

Die Verwendung des Plurals in der Überschrift führt tief in die Veränderung innerhalb der Hochschulen hinein. War es vor zwanzig Jahren noch üblich und sinnvoll etwas fraglos allgemeines und gleiches bei allen Studierenden anzunehmen, also eine „studentische Lebenswelt“ von der anderer junger Erwachsener zu differenzieren so ist dies empirisch nicht mehr möglich. Etwas Allgemeines, wie es z.B. der Begriff des Kommilitonen nahe legt ist außer der formalen Gemeinsamkeit des „Eingeschriebenseins“ nicht mehr zu finden. Die beschriebenen soziologischen und psychologischen Veränderungen haben zu einer Veränderung der studentischen Lebenswelten geführt. Das sei an dieser Stelle nur angerissen. Zunächst einmal hat sich die Bedeutung des Studiums im biografischen Prozess des Einzelnen verändert. Studium wird überwiegend nicht mehr als Ort der Persönlichkeitsentwicklung, der individuellen Sinnsuche und der Reflexion über Wissenschaft und Gesellschaft verstanden, sondern instrumentell als Absicherung der beruflichen Chancen in der Gesellschaft. Die Frage nach dem formalen Abschluss gewinnt an Bedeutung, während die Frage nach den erworbenen Kenntnissen und Methoden verliert.

Die Hochschule ist nicht mehr einziges Zentrum der studentischen Lebenswelt, sondern nur noch eines von mehreren innerhalb des sozialen Gefüges des Einzelnen. Die Partnerschaft, die Wohnsituation, der ausgeübte Beruf, die Freizeitaktivitäten und das Studium nehmen gleiche Bedeutungen ein; dieses wird durch den Begriff der Patchwork – Identität gut beschrieben. Die individuellen Schwerpunktsetzungen werden abhängig von den jeweils aktuellen Gegebenheiten gesetzt und existieren in einer Vielfalt, wie in anderen gesellschaftlichen Gruppen auch. Studium wird zu einer Art Job, bei dem es gilt, von außen gesetzte Anforderungen (mit möglichst wenig Aufwand) zu erfüllen.

Die wahrgenommene Konkurrenz zwischen den einzelnen Studierenden wird größer. Studieren wird hauptsächlich als individuelle Anpassungsleistung verstanden. Das führt zu einem verschärften Druck innerhalb des Studiums was auch ein Grund für die Jobmentalität der Studierenden sein kann. Weitere Folgen sind vermehrte persönliche Krisen, Studienabbruch etc.

3 Reflexion

Die beschriebenen Veränderungen betrachten wir mit großer Sorge. Wir sehen vor allem eine immer stärkere Einschüchterung innerhalb der Gesellschaft und eine fortschreitende Entdemokratisierung, da Menschen ihre Partizipationsmöglichkeiten nicht mehr wahrnehmen und auch nicht mehr wahrnehmen können. Die Umgestaltung sämtlicher Lebensbereiche in das Denkschemata des ökonomischen Paradigmas steht für uns in einem krassen Widerspruch zur befreienden Botschaft des Neuen Testaments. Daher halten wir es für wesentlich, dass die ESG im Rahmen ihrer Möglichkeiten Widerstand gegen diesen gesamtgesellschaftlichen Wandel formuliert und in ihrem eigenen Handlungsfeld tätig zum Ausdruck bringt.

--

Demokratie ist kein Wort der Bibel. Dennoch benötigen wir in unseren Gemeinden und im Verband demokratische Verfahren. Nur so werden unsere Entscheidungen transparent. Nur so beteiligen wir alle Mitarbeiter und Mitglieder gleichberechtigt an den Prozessen. Und heben so, nebenbei gesagt, die Trennung in Haupt- und Ehrenamtliche auf.

Auch wenn die EKD erst 1985 – also 40 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges und der Befreiung vom NS-Regime – mit der Denkschrift „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie“ ihre Zustimmung zur Demokratie offiziell ausgesprochen hat, kam zuvor den ESGn, den Evangelischen Akademien und den Kirchentagen die große Vermittlungsaufgabe zu, in demokratische Überzeugungen einzuüben und sie zu festigen.

Und hier haben wir gerade heute wieder unsere Aufgabe. Der Satz „Ein demokratischer Staat braucht eine ihm entsprechende demokratiebewusste Gesellschaft, die sich Grundentscheidungen der Demokratie zu eigen macht und aus ihnen lebt“ (ebd., 35) ist damit auf die Gestalt des sozialen Lebens der Kirche zu beziehen.

Demokratische Lebensformen setzen voraus, dass die Menschen „in der Kirche nicht anders handeln, als sie verlangen dass es im Staat zugehe: Rechtlich, frei und öffentlich (...). Der Ruf nach einer inneren ‚Demokratisierung der Kirche‘ hat dann einen Sinn, wenn es (...) um die Ausübung der Rechte des allgemeinen Priestertums aller Christen (geht) – also um eine Praxis der Kirche als der Gemeinschaft der Freien, Gleichen“ (2). Das heißt, die Menschen und Grundrechte, die Partizipationsrechte der Mitarbeiter und Mitglieder, demokratisch legitimierte Wahlen, entsprechende Verfahren bei der Meinungsbildung und Entscheidungen sind auf allen Ebenen zu realisieren.

Wir brauchen an dieser Stelle nicht auf die Komplexität von Organisationsfragen und Entscheidungsproblemen einzugehen. Wichtig ist es festzuhalten, dass wir Protestanten nicht über ein kirchliches Lehramt mit monopolisiertem Auslegungsanspruch verfügen. Deshalb kann sich bei uns kein Mitglied auf einen menschlichen Interpretationen entzogenen Dogmatismus berufen. Alle an einem Gespräch beteiligte müssen sich vielmehr auf die Überzeugungskraft der Argumente verlassen. Deshalb besteht bei uns die reale Möglichkeit, dass demokratische Rechte und Verfahrensweisen das kirchliche Leben und dessen Organisationen prägen. Die Betonung demokratischer Rechte stellt einen hohen Anspruch an die religiöse Kommunikation. Sie kann sich, wie gesagt, nicht einfach auf höhere Wahrheiten und Mächte berufen, sondern nur auf die argumentative Kraft ihrer sachlichen Überzeugungen. Wir können unsere Autorität nur auf die öffentliche und freie Kommunikation der christlichen Sprachgehalte und deren lebenspraktischer Konsequenzen stützen. Dies impliziert innerhalb der ESHG die Realisierung demokratischer Freiheits- und Partizipationsrechte und Verfahren. Wir tragen damit den Konflikt zwischen prinzipiell gleichberechtigten Mitgliedern aus. Solange Konflikte öffentlich ausgetragen werden, existieren die Gemeinden und der Verband als lebendige, das heißt als geschichtlich sich verändernde Institutionen. Nicht eine vorschnelle Harmonie, sondern Diskurs aufgrund sachlicher Differenzen, der durch Argumente wie durch die wechselseitige Anerkennung der Konfliktparteien geprägt ist, gibt uns die Chance, die Botschaft der Freiheit, der Versöhnung und der vorbehaltlosen Anerkennung aller Menschen glaubhaft zu kommunizieren.

Zweifelloos muss daran immer wieder an die Unterscheidung zwischen strittigen Sachverhalten und streitenden Personen erinnert werden. Diese Unterscheidung zwischen sachlichem Dissens und personaler Anerkennung lässt sich nur einüben, wenn wir auf die Realisierung demokratischer Freiheits- und Partizipationsrechte und

--

Verfahrensregeln drängen. So wirken wir gleichzeitig nach außen, weil unsere Entscheidungen transparent und nachvollziehbar sind.

Zugleich setzen wir aufgrund unseres Menschenbildes auf die Reflexionskompetenz unserer Mitglieder und betonen gegen die Resignation die Hoffnung auf Veränderung. Mit dieser Ich-Stärkung machen wir Mut zur Gestaltung der Welt und setzen nicht auf Anpassung, sondern auf verantwortungsbewusstes Handeln. Nur auf allen Ebenen echte demokratische Strukturen – und das muss uns bewusst sein – führen zu einer derartigen Partizipation, der versuchen gegenwärtigen Pater- oder Maternalismus widerspricht.

Unsere Aufgabe ist es ja nicht nur der Vereinzelnung der StudentInnen an den Hochschulen entgegenzuwirken. Gerade weil wir Freiraum für eine Gemeinde besonderer Art bieten, sind wir der Ort für (basis-) demokratisches Leben und Lernen. Nur so können wir den versuchen der geistigen (nicht nur theologischen) Engführung widersprechen und ein Forum bieten für Diskurs über die gegenwärtig bedrängenden Probleme. Das heißt, wir leisten es uns, uns nicht an Gesellschaftsströmungen einfach und bequem anzupassen, sondern begreifen deren Gestaltung als Herausforderung und Aufgabe. Dazu aber brauchen wir eine durchgängige demokratische Verfasstheit, die die Vielfältigkeit der Meinungen akzeptiert. Dazu brauchen wir aber auch eine Bestimmung unseres Bildes vom Menschen, das vom Christianum geprägt ist.

Beides zusammen zu denken ist nicht leicht. Denn die Kultur unserer nordatlantischen Zivilisation ist streng individualistisch ausgerichtet. Im biblischen Menschenbild prägt dagegen die Mitgliedschaft in einer Gruppe die soziale Identität eines Menschen. An diesem Punkt lohnt ein Schlaglicht auf die Uminterpretation dieses Menschenbildes durch Jesus von Nazareth. In der gebotenen Kürze kann ich mich hier bnr auf das allseits bekannte Gleichnis vom Barmherzigen Samariter beziehen (Lk, 10, 25ff).

Jesus erzählt die Geschichte vom überfallenen Menschen und fokussiert sie auf die Frage: Wer ist mein Nächster? Für die beiden Inhaber eines geistlichen Amtes, die ohne Hilfe vorüber gegangen sind dürfte sich die Frage gestellt haben, ob das Gesetz die Möglichkeit bereithält, den Überfallenen nicht als Nächsten zu behandeln. Diese vom Gesetz legitimierte Überlegung stößt Jesus um: denn ein Samaritaner, der also außerhalb des allgemeinen jüdischen kulturellen Codes stand, sah den Überfallenen und erbarmte sich seiner. Durch die Einführung des Samaritaners wird die Gruppendifferenzierung zwischen Juden und Samaritanern und damit zwischen Menschen überhaupt in Frage gestellt, zu deren Einhaltung das Gesetz dient. Der Samaritaner zieht nicht das Gesetz heran, sondern handelt spontan. Das heißt: Mitgefühl im Angesicht echter menschlicher Not übersteigt alle gesetzlich sanktionierten, ethischen Grenzen und Diskriminierungen. Damit stellt sich eine bessere Weise menschlichen Verhaltens dar. Die entscheidende Frage, die hier gestellt wird, ist: Wer dem Überfallenen der Nächste gewesen ist. Damit wird der Nächste zum passivem Objekt, vom Empfänger von Hilfsgütern, zum Begriff des richtig handelnden Subjektes verändert. Es geht also um ein allgemeines Handlungsprinzip. Jetzt dient der Begriff des Nächsten der Einrichtung einer Norm, die unser eigenes Verhalten gegenüber anderen bestimmt. Es geht nicht mehr um die Differenzierung, wen wir wie uns selbst lieben sollen und wen nicht, um so den gesetzlichen Verpflichtungen zu genügen. Nächster ist damit jemand, der bestehende Begrenzungen oder Fixierungen auf Gruppen handelnd ignoriert. Das ist der radikale Schritt, den Jesus von der gruppenorientierten Ethik der Bibel zur universalen, sich auf alle Menschen erstreckenden Ethik geht. Das Einzelbeispiel vom Verhalten des Samaritaners Kann so ins Allgemeine gewendet werden: es geht darum alle Formen der sozialen Kategorisierung niederzureißen und alle Menschen, so müssen wir jetzt fortfahren, an der einen Gesellschaft partizipieren zu lassen.

--

Ich habe also dargelegt, dass sich aus dem neutestamentlichen Impuls eine Infragestellung der gegenwärtigen Individualisierung ergibt. Dagegen ist auf das Gemeinsame aller Menschen zu achten, das es neu wahrzunehmen gilt. Wenn man unsere Aufgaben als Christen in der Welt mit den vielzitierten Schlagworten ‚Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung‘ zusammenfasst, dann ist unsere Sache im menschlichen Miteinander so bezeichnet, dass wir nach einem prozeduralen Verfahren suchen müssen, welches die verschiedenen Auffassungen und Tätigkeitsbereiche aller Menschen miteinander in Beziehung setzt. An diesem Punkt sehe ich die Möglichkeit der Demokratie, die damit zwar nicht biblisch biblisch begründet aber ihrem Menschenbild kompatibel ist.

4 Lösungsmodelle

4.1 Inhalte

4.1.1 Modell zur inhaltlichen Ausrichtung der ESG

Die ESG ist die Gemeinde Jesu Christ an der Hochschule. Als solche ermöglicht sie die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität, der Bibel, der Kirche, mit Staat und Gesellschaft. Sie bietet Raum, den eigenen Glauben zu Praktizieren und Rückhalt in der befreienden Botschaft der Bibel zu finden. Zusammenleben und Miteinander beruhen auf der Toleranz gegenüber anderen Ansichten, interreligiösem und ökumenischen Dialog, sowie dem offenen Diskurs zwischen Gleichberechtigten. Die ESG fordert jeden Einzelnen auf, sich selbst ernst zu nehmen und die Entwicklung seiner Lebenswelt aktiv mit zu beeinflussen.

Dazu gibt sie Hilfestellungen, in dem sie eine Gemeinschaft ermöglicht, in der sich der Einzelne ausprobieren, aber auch inszenieren darf. Die Themen innerhalb der Gruppe werden von denen gestaltet, die da sind. Die Gruppe ist jederzeit offen für Neues und neue Personen, sie legt ihre konkrete Arbeitsfelder selbst fest und schafft eine Situation, in der das eigene Handeln im Mittelpunkt steht und eigene Ideen umgesetzt werden. Der Einzelne kann sich in die Gruppe einbringen, da die Toleranz gegenüber und das Interesse an anderen Meinungen gegeben ist und Entscheidungen demokratisch gefällt werden. Unbekannten, komplexen Problemfeldern steht das Individuum nicht mehr alleine gegenüber, sondern es finden sich Ansprechpartner und die Sichtweisen und Erfahrungen anderer können die eigene Position ergänzen.

Die ESG ermutigt jeden zu einem Selbstverständnis, dass ihn dazu führt sich mit allem was ihm widerfährt auseinander zu setzen, seinen Standpunkt zu formulieren und diesen ernst zu nehmen. Dabei soll das Selbstbewusstsein geschaffen werden, zu Thematiken Stellung zu beziehen und zu eigenen Lösungen zu stehen. Hoffnungen und Träume werden zugelassen, aber auch das Bewußtsein weitergegeben, dass konkrete Veränderung durch das eigene Handeln möglich sind.

4.1.2 Umsetzung der inhaltlichen Arbeit

Der ESG Verband hat die Aufgabe die Orts-ESGn in ihrer Arbeit in jeder möglichen Hinsicht zu unterstützen. Dies betrifft Unterstützung auf der Ebene der inhaltlichen Arbeit, Unterstützung der Ortsgemeinde bei dem Versuch, neue Leute in die Arbeit einzubinden und Unterstützung der Ortsgemeinden bei der Kommunikation untereinander. Der Verband ist ein Forum zum Dialog der Ortsgemeinden, dabei entwickelt er auch eine

--

Eigendynamik, die aber auf der Dynamik der Ortsgemeinden basiert und die sich nicht auf den Verband selbst beschränken kann, denn dieser ist nichts von den Ortsgemeinden losgelöstes, selbständiges.

Da eine breite und vielfältige Basis aktiver und funktionierender Ortsgemeinden den Verband ausmachen, ist es auch Aufgabe des Verbandes, in den Ortsgemeinden die Grundlage zur Gewinnung neuer Mitglieder für die ESG zu schaffen.

4.1.3 Probleme in den Ortsgemeinden

In den meisten Ortsgemeinden kann man die Menschen, die man dort antrifft, grob in zwei Gruppen aufteilen: Die Aktiven und die Teilnehmer. Die Aktiven setzen sich aus den hauptamtlichen Mitarbeitern der ESG und den StudierendenpfarrerInnen, aber auch aus StudentInnen zusammen und sie sind es, die Angebote organisieren und oftmals Themen vorbereiten. Die Aktiven sind somit die Triebfeder der inhaltlichen Arbeit, die für die Teilnehmer angeboten wird. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen herrscht unter den Aktiven oft die Meinung, dass man nur den „Zeitgeist“ treffen und das richtige Thema finden müsse um StudentInnen zu erreichen und für eine Mitarbeit im Rahmen der ESG zu gewinnen. Doch obwohl eine Vielzahl von Themen angeboten wird, stellen sich kaum neue Gesichter in den jeweiligen ESGn ein, dafür aber eine größer werdende Frustration bei den Aktiven. Es wird geäußert, dass die StudentInnen keine Zeit haben an Angeboten teilzunehmen und dass religiöse Themen zur Zeit nicht gefragt seien. Darüber hinaus herrscht Unsicherheit darüber, ob man StudentInnen in der sie oft begleitenden Frage „Was habe ich davon?“, entgegenkommen oder sie davon abbringen soll. Dabei scheint die direkte Vermittlung von Werten und Zielen, wie sie oben formuliert wurden, an scheinbar desinteressierte und entpolitisierte StudentInnen gerade zu unmöglich. Vorträge und Veranstaltungen werden zwar oft wahrgenommen, doch verlassen die StudentInnen selten ihre Konsumentenhaltung und eine tiefergehende Reflektion findet nicht statt.

Diese Probleme treten nach unserer Meinung in jeder Ortsgemeinde auf und dies begründet die verbandliche Arbeit. Probleme, die alle Ortsgemeinden betreffen müssen nicht von jeder Orts-ESG einzeln gelöst werden, sondern unter Einbindung der Mittel des Verbandes in Zusammenarbeit behandelt werden. Dabei sehen wir keinen Grund zur Resignation, nicht aktiv an den Problemen zu arbeiten, da wir in der ESG Oldenburg und in benachbarten Orts-ESGn erfahren haben, dass es Methoden gibt, mit denen es gelingen kann, wieder in die Kommunikation mit den StudentInnen einzutreten.

Dabei muss betont werden, dass es nicht gelingen kann alle Menschen an den Hochschulen gleichermaßen anzusprechen. Energie und Kreativität soll an die StudentInnen verwendet werden, die sich aktiv beteiligen wollen, die (bewusst oder nicht) auf der Suche sind, die auf Grund schlechten Erfahrungen oder anderen Ängsten Desinteresse heucheln oder die sich in einem Leben ohne frei verfügbare Zeit gefangen sehen.

Im Folgenden sollen die Aufgaben des Verbandes der ESG und die Möglichkeiten der Ortsgemeinden vorgestellt werden, die dazu führen können, neue Mitglieder zu gewinnen.

4.1.4 Aufgabe des ESG-Verbandes

Mitstreiter für die ESG zu finden ist nur auf Ebene der Ortsgemeinden möglich. Von starken Ortsgemeinden profitiert dann auch der Verband in Form von ehrenamtlichen Mitarbeitern. Der Verband hat daher die Aufgabe die Aktiven in der Ortsgemeinde bei dem Versuch, neue Leute in die Arbeit einzubinden, zu unterstützen. Er bildet das Forum, auf dem sich die Ortsgemeinden vernetzen, miteinander in Dialog kommen und auf dem Informationen für alle bereitgestellt werden.

--

Als Aufgabe des Bundesverbandes bietet sich an, die Lebenswelt der StudentInnen bundesweit ständig zu beobachten. Diese Feldanalyse muss von soziologischer Arbeit begleitet werden, um von den Erkenntnissen der Analyse praktische Hinweise zu bekommen, wie man die StudentInnen der aktuellen Generation am besten anspricht. Da sich die Voraussetzungen der StudentInnen schnell ändern und sie dies bundesweit tun, ist den Ortsgemeinden sehr geholfen, wenn sie Informationen darüber von einem übergeordneten Standpunkt aus bekommen.

Aufgabe des Verbands ist es, aus den Ergebnissen der soziologischen Arbeit, sowie aus den Aktivitäten die schon jetzt in den Ortsgemeinden stattfinden, einen Wissens- und Kreativitätspool zu formen. Auf diese Sammlung können dann alle Aktiven zurückgreifen.

Der Verband soll weiterhin thematische Wochenenden anbieten, in denen Teilnehmer aus den Ortsgemeinden neues erleben, ihre Erfahrungen erweitern und ihre Diskussionsfähigkeit überprüfen können und aus denen sie neue Themen in die Orts-ESGn tragen können.

Aufgabe des Verbandes ist es auch Fortbildungsseminare für die Mitarbeiter der ESGn anzubieten, damit neue didaktische und gesellschaftliche Erkenntnisse auch der Arbeit an den Hochschulen zu Gute kommen.

Neben diesen Punkten, die einige Aufgabenfelder des Bundesverbandes im Inneren des Verbandes beschreiben hat der Verband auch die Aufgabe die ESG nach außen hin zu vertreten. Dabei bezieht der Verband Stellung gegenüber der EKD, äußert sich aber auch allgemeinpolitisch und insbesondere zur Hochschulpolitik. Darüber hinaus übernimmt der Verband die bundesweite Öffentlichkeitsarbeit.

Die Aufgaben des ESG-Verbandes können hier nicht vollständig beschrieben werden, da durch den Forumscharakter des Verbandes immer wieder neue Ideen und Vorstellungen entstehen, denen sich der Verband stellt und neue Aufgaben übernimmt.

4.1.5 Methoden

ESG ist die Gemeinde Jesu Christi an den Hochschulen. Daher muss sie auch in den Räumen der Hochschule präsent sein. Als Gruppe, die sich um StudentInnen bemüht, muss sie den StudentInnen auch in deren „Lebensraum“ gegenüber treten und in der Universität ansprechbar sein, die StudentInnen gewissermaßen dort abholen, wo sie sich gerade befinden. Der Begriff der ESG muss möglichst vielen StudentInnen aber auch Hochschulgremien und anderen studentischen Gruppen bekannt sein. Der Begriff ESG sollte nicht den Gedanken an eine Institution assoziieren, sondern immer mit Menschen, mit denen man ins Gespräch kommen kann, verknüpft werden. Ein wöchentlicher Stand an einer zentralen Stelle des Universitätsgebäudes mit Tisch und Stühlen, etwas zum Essen und vielleicht sogar Tee und Kaffee lädt ein mit den ESGlern am Stand ins Gespräch zu kommen. Wird mit dem Stand gleichzeitig ein Informations- oder Dienstleistungsangebot verknüpft (z.B. Eine-Welt-Stand) so können noch mehr Menschen mit dem Stand erreicht werden. In der Orientierungswoche (die erste Woche im Semester) bietet es sich an die Präsenz in der Uni zu erhöhen, da dann auch die ErstsemesterInnen erstmals in der Universität sind und nach Informationen und Angeboten suchen. In persönlichen Gesprächen mit den StudentInnen kommt es darauf an authentisch zu vermitteln, dass die ESG eine Gruppe meist junger Menschen ist, die ihre Lebenswelt positiv gestalten und dazu alle herzlich einladen. In Gesprächen sollte auf die Angebote der ESG und auf die Räume der ESG aufmerksam gemacht werden und dazu eingeladen werden, die ESG oder eines der Angebote zu besuchen.

Um den StudentInnen die „Schwellenangst“ vor der ESG-Tür zu nehmen, kann mit unverbindlichen Angeboten geworben werden, die rein unterhaltenden oder starken Dienstleistungscharakter haben und die zu keiner

--

Regelmäßigkeit verpflichten. Als Beispiele seien hier Spieleabende, Filmabende mit bekannten Kinoklassikern oder Fahrradreparaturtage genannt. Hohe Resonanz erfahren „First-time-Seminare“, in denen Erstsemester in alle Belange des Studentseins von Stadtführung über Uni, Studium bis hin zur ESG eingeführt werden.

Auch Feten sind als niedrighschwelliges Angebot geeignet, um StudentInnen in die Räume der ESG einzuladen und die Gruppe ESG bekanntzumachen. Dabei können Feten selbst veranstaltet werden oder die ESG tritt neben einer befreundeten Hochschulgruppe als MitausrichterIn auf. Traditionen kommt bei der Organisation von Feten eine entscheidende Stellung zu. Dabei können innerhalb der ESG neue Traditionen wie eine 1.-Mai-Feier oder ein Feuerzangenbowlenabend begründet werden. Die Regelmäßigkeit der Veranstaltungen erhöht wiederum den Bekanntheitsgrad und läßt die ESG zu einer festen Größe im Veranstaltungskalender der Hochschule werden.

Dabei bleibt der ESG die Möglichkeit auch auf Feiern ein eigenes Profil zu entwickeln und GastgeberIn zu sein, der es auf Kommerz, zwanghafte Selbstinszenierung, und erzwungene Fröhlichkeit nicht ankommt und die dadurch auch einen Kreis von StudentInnen anspricht, der sich auf anderen Angeboten nicht wohl fühlt.

Mit den bisher genannten Methoden kann man die ESG ins Gespräch bringen und neue Leute zu regelmäßigen Gästen in den Räumen der ESG machen. Sind sie erstmal dort, müssen sie durch persönliche Ansprache über weitere Aktivitäten der ESG informiert und von der Teilnahme an Angeboten überzeugt werden. Dabei sind solche Angebote besonders erfolgversprechend, in denen die StudentInnen etwas zum ersten Mal erleben können oder Angebote, in denen auf ein konkretes Ereignis hingearbeitet und/oder dieses vorbereitet wird. Solche Ereignisse können politische Resolutionen, Demonstrationen, Kirchentage oder Auslandsreisen sein.

Gruppenwochenenden bieten sich an, um das Kennenlernen und neue Ideen zu fördern. Dabei haben wir überraschender Weise beobachtet, dass die junge Studierendengeneration, oft noch nie in Seminarhäusern oder gar im Zelt übernachtet hat. Der Anreiz sich an einer solchen Aktion zusammen mit einer noch unbekannt Gruppe zu beteiligen, ist gering und ein hohes Maß an Überzeugungsarbeit ist zu leisten. Doch innerhalb der Angebote und auf den Events ist der Überraschungseffekt für die neuen TeilnehmerInnen oft sehr hoch, da sie hier direkt erleben, was ESG ist. Offenheit im Umgang mit anderen, die ständige Diskussionsbereitschaft und das Verbinden von Spaß und inhaltlicher Arbeit sind am deutlichsten auf mehrtägigen Veranstaltungen zu erfahren. Diese positiven Erfahrungen machen das ESG-Angebot zum „Event“, zum biografischen Erlebnis und bindet die Person an die ESG, wenn auch nur, um diese Erfahrung zu wiederholen.

Daneben ist es wichtig, dass die ESG nicht als Reisebüro oder „Eventagentur“ wahrgenommen wird, sondern die inhaltliche Ausrichtung, die oben skizziert wurde, als Bestandteil jedes Angebotes erkennbar bleibt.

Durch Kontakt mit der ESG-Gruppe und durch Teilnahme bei den Angeboten bilden sich neue Gruppen und freundschaftliche Zusammenschlüsse. Dies ist entscheidend für ein weiteres Engagement innerhalb der ESG, denn dieses erfolgt letztlich nur in einer Gruppe, innerhalb derer auch soziale Kontakte bestehen und in der man sich auch persönlich wohl fühlt.

Das Engagement, das man innerhalb der ESG erbringt, bezieht sich zunächst oft auf konkrete gestalterische Dinge und auf die Vorbereitung (traditioneller) Angebote. Hierbei sind die Erfolgserlebnisse noch direkt mit dem persönlichen Handeln verknüpft, z.B. in Form eines neu gestalteten Raumes oder einer gelungenen Veranstaltung. Innerhalb dieses Engagements erfährt man, dass man selbst Freiräume mit eigenen Ideen füllen, sich selbst verwirklichen/seiner eigenen Identität näher kommen kann.

Nur der Kern der Gruppe, die aktiv in der ESG wirkt, wird sich auch in die Gestaltung des Systems ESG einbringen. Das Mitwirken in der Gemeindeleitung und in anderen Gremien erfordert den Typus

--

„Überzeugungstäter“, der sein Handeln hinter seine individuellen Interessen stellt, bzw. dessen eigenes Interesse einer ganzen Gruppe von Menschen gilt.

4.1.6 Zusammenfassung

Aufgabe der Aktiven einer ESG Ortsgemeinde ist es also, sich zunächst auf die Sprachebene der StudentInnen zu begeben, sie dort anzusprechen und sie gewissermaßen dort abzuholen wo sie sich gerade im Leben befinden und sie für eine Teilnahme in der ESG zu begeistern.

Darüber steht aber auf einer Metaebene die inhaltliche Arbeit, die in die Angebote eingebunden werden muss, will die ESG nicht ihre eigentliche Aufgabe verfehlen. Um Kontinuität in der Arbeit zu schaffen ist es wichtig, gesellschaftliche Angebote wie Feten und Wochenenden und Ereignisse regelmäßig anzubieten, aber es ist unerlässlich sich auch als Aktiver immer wieder auf die Wertvorstellungen der ESG rück zu besinnen und diese in den Treffen einzubringen. Die Methoden, die zur Werbung neuer Mitglieder angewendet werden, dürfen immer nur als Instrumente und nicht als Inhalt der ESG-Arbeit verstanden werden. Sinngebender Bestandteil der ESG-Arbeit ist nur die inhaltliche Ausrichtung der ESG. Dabei erleichtert sich die Weitergabe der damit verbundenen Wertvorstellungen ungemein, wenn diese von den Aktiven vorgelebt werden und sie somit Bestandteil des alltäglichen Umgangs sind. Dabei sind Menschen, die mit konkreten Motivationen (z.B. Suche nach Gottesdienst, Andacht, Chor) und mit Vorwissen zur ESG kommen, leichter in die ESG einzubinden und auch eher bereit Verantwortung innerhalb der ESG zu übernehmen. Die Methoden, die geeignet sind, um diese Personen anzusprechen und für die ESG zu gewinnen, bleiben jedoch die gleichen.

4.2 Strukturen

Damit die ESG – und damit meine ich nicht nur die Einzelgemeinde, sondern den Verband – die oben erwähnten Aufgaben erfüllen kann, ist nicht nur ein durch uns durch demokratisches Organisationsprinzip nötig, sondern auch ein durchschaubarer Aufbau des Verbandes, der gegenwärtig nicht gegeben ist.

Wir haben einem Offenen Brief an den RAT zudem unsere Bedenken gegen das Modell eines Evangelischen Hochschulnetzwerkes geäußert. Dieser Brief liegt euch vor. Ich möchte nur den Grundgedanken noch einmal herausstellen. Er geht aus dem Satz der Präambel unserer Satzung hervor, dass die ESG ein studentischer Verband ist. Von den Gedanken der Demokratie bedeutet das, dass die DV das höchste Gremium der ESG ist. Hier wird der RAT gewählt, der die Geschäfte zwischen den DVen führt. Der RAT ist der DV verantwortlich. Gleiches gilt für die Person, die das Amt des Generalsekretärs innehat. Diesem demokratischen Gedanken widerspricht das zentralistisch ausgerichtete EHN.

Aus dem Gesagten versteht sich, dass die bisherigen Rechte von SPK, AUSKO, Seko, den AGen, den Foren etc. abgeschafft werden, eine bestimmte Anzahl Delegierter für die DV stellen zu können. Gewählt wird ausschließlich auf der DV. Wir wollen sie als unser Parlament stärken. Das bisherige Modell, dass die Genannten Gruppen ihre Delegierten extern bestimmen können, gehören einem ständischen Denken an, das durch die Demokratie überwunden ist. Natürlich sollen die Mitglieder der genannten Gruppen auch weiterhin auf der DV und im RAT vertreten sein. Ich betone noch einmal, dass nur echte demokratische Strukturen zur Partizipation führen können. Und wir können keinen echten studentischen Verband einrichten, wenn nicht die Adressaten wirklich vertreten sind, eben die StudentInnen. Deshalb unser Votum gegen das EHN, das Funktionsgeführt ist. Deshalb unser Votum für eine strikte Demokratisierung des bestehenden Modells.

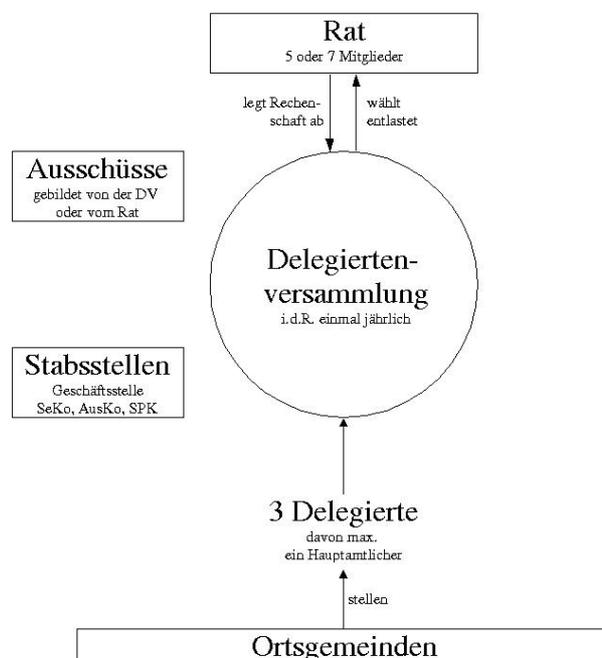
--

Weiterhin müssen wir den Verbandsgedanken stärken und die Mitgliedschaften der Orts-ESGn betonen. Dazu muss die Geschäftsstelle ihre Dienstleistungsfunktion für die Ortsgemeinden verstärken. Auch diese Funktion lässt sich jeweils auf den DVen erneut bestimmen. Aus diesen Gründen darf der Geschäftsführende Verein, auf den wir aus juristischen Gründen bislang nicht verzichten können, nicht seine Eigenständigkeit behalten. Er muss vielmehr zu einer reinen Funktionseinheit werden, die für die juristisch und ökonomisch relevante Seite der DV-Beschlüsse und des Dienstleistungsangebotes der Geschäftsstelle unverzichtbar ist. Aus diesem Grund ist auch der Geschäftsführende Verein der DV gegenüber verantwortlich; entsprechend werden auch seine Mitglieder dort gewählt.

4.2.1 Vorstellung eines alternativen Strukturmodells

Nach der Satzung ist die ESG ein studentischer Verband. Die Delegiertenversammlung (DV) das höchste Gremium in der ESG. Der Rat wird von der DV gewählt, um die Geschäfte zwischen den DVen zu führen, und ist dieser verantwortlich. Gleiches gilt für den Generalsekretär.

Wir sind zu der Überzeugung gelangt, dass die ESG ihre Aufgaben als Verband nur mit einem durchschaubaren demokratischen Aufbau erfüllen kann, der sich an dem anderer Verbände anlehnt. Wir wollen die gegenwärtigen Organisationseinheiten nicht grundsätzlich in Frage stellen, nur sollte das strukturelle Gewirr von Instanzen und Gruppen vereinfacht werden. Aus dem Selbstverständnis als studentischer Verband leitet sich nicht nur die Aufgabe der Wahrung studentischer Interessen her, sondern auch eine studentische Leitung. Wir fordern eine Neuausrichtung der ESG zu einem Verband im juristischen Sinne. Dabei sind zwei Modelle denkbar: Die Umwandlung des Geschäftsführenden Vereins in den Verband ESG oder die Abschaffung des GV zugunsten einer neu gegründeten juristischen Person ESG im Range eines Verbandes/Vereines.



Zunächst einmal möchten wir die Struktur der ESG möglichst einfach halten, um einen einfachen Einstieg zu ermöglichen. Das Interesse an bundesweiter Arbeit sollte nicht durch das bisher notwendige lange Studium der Strukturen und Entscheidungswege im Keim erstickt werden. Der Fokus soll wieder auf die Ortsgemeinden gerichtet und die Handlungsfähigkeit wieder hergestellt gestellt werden. Dabei soll die Transparenz des

50 Jahre DV - von Assenheim (1953) in die Zukunft

Grundsatzreferat zur Zukunft der ESG

--

Verbandes Leitmotiv der Arbeit sein. Entscheidungs- und Verantwortungsebene werden zu diesem Zwecke zusammengebracht.

Wir schlagen - in Anlehnung an das Vereinsrecht - die Errichtung eines Verbandes ESG vor, in dem die Ortsgemeinden Mitglieder sind. Diese Mitglieder entsenden jeweils 3 Delegierte auf die DV (Mitgliederversammlung). Die Delegierten wählen wiederum den Rat (Vorstand), der die Geschäfte führt und der DV Rechenschaft schuldet. Die DV soll weiterhin ordentlich einmal jährlich stattfinden. Analog zur Mitgliederversammlung in einem Verein bildet sie das höchste Gremium der ESG. Hier können und sollen Entscheidungen von grundsätzlichem Charakter fallen, die die Ausrichtung der ESG bestimmen.

Es soll drei Delegierte von jeder Ortsgemeinde geben. Die Vergabe dieser Mandate liegt in der Verantwortung der jeweiligen Ortsgemeinden und sollte Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses über die mit den Mandaten verbundenen Aufgaben sein.

Aus dem bisher gesagten versteht sich, dass die bisherigen DV-Stimmrechte der SPK, der SeKo, der AusKo, den AGen und der Foren abgeschafft werden. Eine basisdemokratische Struktur ist nur dann gewährleistet, wenn nur die Mitglieder als einzige Stimmrecht auf der Mitgliederversammlung haben. Um eine indirekte Einflussnahme der Hauptamtlichen über übermäßige Delegation zu vermeiden, sollte unter den bis zu drei Delegierten maximal ein Hauptamtlicher sein.

Der Rat besteht aus 5 oder 7 Mitgliedern. Die Ratsmitglieder teilen sich die Aufgaben nach Fachgebieten auf. Im Sinne des studentischen Charakters sollte zudem eine studentische Mehrheit im Rat erzwungen werden. Der Rat hat im Rahmen der Vorgaben der DV weitgehende und gewährleistet die Arbeitsfähigkeit der ESG in den Phasen zwischen den DVen. Die DV kann den Rat für die vergangene Amtsperiode entlasten.

Zur Unterstützung der Arbeit von DV und Rat können Ausschüsse eingerichtet und mit finanziellen Mitteln ausgestattet werden. Die Ausschüsse berichten der Verbandsöffentlichkeit regelmäßig von ihrer Arbeit. Die Einrichtung eines Ausschusses sollte dabei gekennzeichnet sein von der klaren thematischen Abgrenzung. Dementsprechend sollen die Ausschüsse zielorientiert arbeiten.

Die DV kann für die inhaltliche Arbeit auch weiterhin AGen einrichten. Wie bisher soll die Errichtung einer AG immer mit einem Zeitraum (z.B. zwei Jahre) verbunden werden, nach dessen Verstreichen die AG aufgelöst wird, es sei denn, sie beantragt und begründet auf der DV das Fortbestehen.

Häufig findet sich ein konkreter Anlass für die inhaltliche Arbeit auf Bundesebene in der Zeit zwischen zwei DVen. Zur Wahrnehmung dieser Interessen soll es dem Rat möglich sein, Arbeitskreise einzurichten, die vergleichbare Unterstützung wie die AGen erhalten und auf der nächsten DV auch in solche umgewandelt werden können.

Es versteht sich von selbst, dass AGen und AKe die Verbandsöffentlichkeit in ihr Wirken einbeziehen und so für möglichst große Transparenz sorgen. Wir schlagen weiterhin vor, dass neben den bisher bestehenden Möglichkeiten auch Ortsgemeinden die Einrichtung von AGen und AKen beantragen können und erhoffen uns dadurch eine Motivation zu mehr inhaltlicher Arbeit auf Verbandsebene.

Da sich weder Rat oder DV, noch AGen in Vollzeit um die Geschäfte der ESG kümmern können, wird die Geschäftsstelle als Stabsstelle beibehalten. Ihr obliegen große Teile der verwalterischen Tätigkeiten. Sie soll als Anlaufpunkt dienen und auch weiterhin die Administration und Dokumentation wahrnehmen. Die Geschäftsstelle wird geleitet von einer/einem GeneralsekretärIn, die/der auf der DV gewählt wird und dieser verantwortlich ist.

--

Die SPK, SeKo und AusKo werden ebenfalls als Stabsstellen eingerichtet, um den Mitgliedern auch weiterhin die Möglichkeit zum Austausch auf spezifischer Ebene zu geben. Ihnen werden wie bisher finanzielle Mittel für die Durchführung ihrer Arbeit gewährt. Sie berichten auf der DV; ihnen wird dort Rede- und Antragsrecht gewährt. Wir vertrauen darauf, dass eine Auseinandersetzung über die Vergabe des Hauptamtlichen-Mandates in den Ortsgemeinden in Verbindung mit der Delegation von zwei studentischen Mandaten zu einer Belegung der DV als Ort einer Konsensfindung beiträgt.

Dieser einfache Rahmen bildet ein Konzept, das wir im Sinne des bisher gesagten für zukunftsfähig halten. Die Strukturen sind transparent, die Bestimmung des Verbandes liegt in Händen der Ortsgemeinden. Auch die Handlungsfähigkeit wird durch die Stärkung von Rat und DV gewährleistet. Das Modell ist einfach und bei vielen Verbänden erprobt und bewährt.

4.2.2 Probleme

Im Zuge unserer Arbeit an den Strukturvorschlägen wurde uns bewusst, dass darin einige Probleme enthalten sind, die wir aber nicht abschließend ausräumen können/konnten. Teils sind diese systematischer und juristischer Natur, zum Teil betreffen sie aber auch Unsicherheiten gesellschaftlicher Art.

Zunächst einmal ist die rechtliche Stellung vieler Ortsgemeinden unklar. Die wenigsten sind Gemeinden im kirchenrechtlichen Sinne, da sie keine Gebietskörperschaften darstellen. Damit sind sie auch keine juristischen Personen. Bei der Errichtung eines Verbandes muss dies in den Regelungen zu Mitgliedschaft berücksichtigt werden.

Die EKD zeigt in den Vorschlägen zum EHN, dass sie sich eine andere Ausrichtung von kirchlicher Vertretung an den Hochschulen wünscht. Dabei soll die ESG integriert werden in ein Netzwerk. Dem steht die durch unser Modell weiter bestehende Autonomie der ESG entgegen. Man muss sich demnach Gedanken darüber machen, wie man die EKD zur Zustimmung bewegt.

Auch die Ortsgemeinden werden nicht alle freiwillig Mitglied im Verband ESG werden; dies ist aber leider die einzig legitime Möglichkeit. In vielen Gemeinden liegt die inhaltliche Verantwortung bei den PastorInnen, was viele StudentInnen schon vom Engagement in den Ortsgemeinden abhält. Auch ist eine demokratische Selbstbestimmung der StudentInnen nicht in allen Ortsgemeinden ausgeprägt, zum Teil mangels Interesse auf StudentInnenseite, zum Teil, weil es dem Selbstverständnis einiger Hauptamtlicher widerspricht. Auch spielt eine Erwartungshaltung bei Beteiligung an einer 'neuen' ESG sicherlich eine Rolle. Leider veränderte sich das Verhalten vieler Ortsgemeinden gegenüber der ESG in eine Konsumhaltung.

Den ständischen Gruppen werden nach unseren Vorstellungen viele Rechte und die damit verbundene Macht entzogen. nun werden diese aber in das neue Modell integriert. Um dort Reibungen zu vermeiden, sollte man auf eine Verständigung hinarbeiten. Gleiches gilt für den Geschäftsführenden Verein, der seine Aufgabe verliert. Man bedenke die bisherigen Leistungen und das hohe Maß an Verantwortung, welches die Mitglieder zu tragen bereit waren.

Auf studentischer Ebene beobachtet man zunehmendes Desinteresse an demokratischer Partizipation. Eine Neustrukturierung, die die demokratischen Elemente betont, scheint da unzeitgemäß. Trotzdem sind wir der Meinung, dass nur echte demokratische Strukturen zur Partizipation führen. Man kann dem Politikverdrossen nur mit einem Lernprozess begegnen, in dem demonstriert wird, wie tragfähig und mächtig die Basis sein kann.

--

5 Aufgaben für die Zukunft

Aus der vorliegenden Analyse unseres Umfeldes sind wichtige Aufgaben für die ESG – d.h. sowohl für den Verband, als auch für die einzelnen Mitglieder – abzuleiten.

Zunächst erscheint uns die Ausformulierung eines kritischen und „kantigen“ Profils der ESG wünschenswert. Damit können wir in der breiten Vielfalt einen eigenen auf unseren biblischen Grundlagen fußenden Orientierungsrahmen geben.

Die Ortsgemeinden müssen in der Lösung ihrer eigenen Probleme vom Verband unterstützt werden, denn nur starke Ortsgemeinden sichern und legitimieren nachhaltig die Existenz unseres Verbandes. Die Ortsgemeinden müssen zu einem stärkeren Engagement im Verband motiviert werden, wobei der Nutzen für die Ortsgemeinde deutlich bleiben muss. Hier ist z.B. der Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit insbesondere der Mitgliederwerbung als Service für die Ortsgemeinde zu nennen. Dazu wird eine Stärkung der Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit im Verband nötig sein. Die Grundlagen sind seit der DV 2002 gelegt, diesen Weg gilt es weiter zu beschreiten.

Zur besseren Übersichtlichkeit und zur Verdeutlichung der Partizipationsmöglichkeiten der einzelnen Mitglieder empfehlen wir die Ausarbeitung eines durchschaubaren, verbindlichen Verbandsmodelles. Unser dargestellter Entwurf mag als Grundlage dienen. Wir wünschen uns die Schaffung echter demokratischer Strukturen, selbst wenn sie momentan nicht ausreichend von StudentInnen gefüllt werden (können). Wir können so ein „Lernfeld“ ESG schaffen, das sich durch echte Verantwortungsübernahme der StudentInnen auszeichnet.

Weiterhin wünschen wir uns ein überzeugtes, authentisches und damit überzeugendes Eintreten der Verbandsfunktionäre für den Verband. Sie haben mit ihrer ganzen Person die Aufgabe, eine glaubwürdige Werbung für die Ziele und die Strukturen des Verbandes zu sein.

Zur Stärkung der inhaltlichen Arbeit sollte das Einbringen von Projekten als AGn (auch zwischen den DVn, auch von einzelnen Ortsgemeinden) ermöglicht werden. Gleichzeitig sollte die Verbindlichkeit der Arbeit in den AGn erhöht werden z.B. über die Verpflichtung zur Arbeit für den Verband durch regelmäßige Dokumentationen, Nachweis einer fortlaufenden Arbeit außerhalb der GS und schließlich die Präsenz der Themen innerhalb der Ortsgemeinden.

Ein wesentlicher Bereich ist die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Ortsgemeinden. Als Medien stehen uns bislang zur Verfügung Newsletter, Homepages, Telefon etc. Die Vergangenheit zeigt allerdings, dass nur die Ermöglichung von Kontakten nicht zu Kommunikation führt. Der GS kommt die wichtige Aufgabe zu, das Kennenlernen der Funktionäre im Verband untereinander zu befördern. Dieses kann über Seminare zu konkreten Fragestellungen der Ortsgemeinden geschehen, über die Bundestreffen und über die Stärkung auch informeller regionaler und überregionaler Zusammenschlüsse.

Schließlich ist es wichtig den Prozesscharakter deutlich zu machen, dem das Feld Hochschule unterliegt. Wir brauchen eine regelmäßige Diskussion innerhalb der ESG über die kirchenpolitischen, soziologischen und psychologischen Rahmenbedingungen in denen unsere Arbeit stattfindet. Eine mögliche Erweiterung bzw. Veränderung einer Referentenstelle sollte in diesem Zusammenhang angedacht werden.

--

6 Ausblick

Das hier vorgelegte Referat ist durch eine intensive Arbeit innerhalb der ESG Oldenburg entstanden. Es bleibt die Erinnerung an viele gute Diskussionen, die Bereitschaft zur tiefgehenden, differenzierten

Auseinandersetzung mit dem Wesen, den Aufgaben und dem Umfeld von ESG. Über dieses Referat hinaus dürften wichtige Ansätze für die Zukunft unserer Arbeit in Oldenburg entstanden sein.

Wir danken für die Möglichkeit Euch unsere Ideen nahe zu bringen und erhoffen uns eine fruchtbare Diskussion.

Für Rückfragen stehen wir natürlich gerne zur Verfügung:

ESG Oldenburg

Quellenweg 55a

26129 Oldenburg

Tel.: 0441 / 973 65 63

Fax: 0441 / 973 65 62

www.uni-oldenburg.de/esg

esg-oldenburg@gmx.de

--

7 Literatur

- Alpermann, T., Bade, T., Gieselmann, T., Marcus, K., Sietzen, E. (2002). Bericht des Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit (AfÖ) zur DV 2002 Berlin: Eigenverlag
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg. 2001). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2000. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bonn: Eigenverlag
- Daiber, K. F. (1981). Art. Demokratie II. praktisch-theologisch. :
- Daxner, M. (1999). Die blockierte Universität. Warum die Wissensgesellschaft eine andere Hochschule braucht. Frankfurt am Main u.a.: Campus
- Deutsche Shell Holding GmbH (Hg. 2002). Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer
- Dorsch, F. (1994). Dorsch Psychologisches Wörterbuch Bern u.a.: Huber
- Fischer, H.G. (1970). Evangelische Kirche und Demokratie nach 1945. Lübeck u.a.: Matthiesen
- Grubitzsch, S., Weber, K. (Hg. 1998). Psychologische Grundbegriffe. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Honecker, M. (1971). Konzept einer soziaethischen Theorie. Tübingen: Mohr Siebeck
- Kirchenamt der EKD (1985). Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift der EKD. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Krapp, A., Weidenmann, B. (Hg. 2001). Pädagogische Psychologie Weinheim: Beltz
- Küneth, W. (1954). Politik zwischen Dämon und Gott. Hannover: Lutherisches Verlagshaus
- Loeber-Pautsch, U., Nitsch, W., Rieß, F., Schulte-Fortkamp, B., Sterzel, D. (1997). Quer zu den Disziplinen. Beiträge aus der Sozial-, Umwelt- und Wissenschaftsforschung. Hannover: Offizin
- Marsch, W. D. . Die Freiheit planen. Christlicher Glaube und demokratisches Bewußtsein. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Niethammer, L. (2000). Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Schulze, G. (1993). Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main u.a.: Campus
- Schulze, G. (2003). Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München u.a.: Carl Hanser